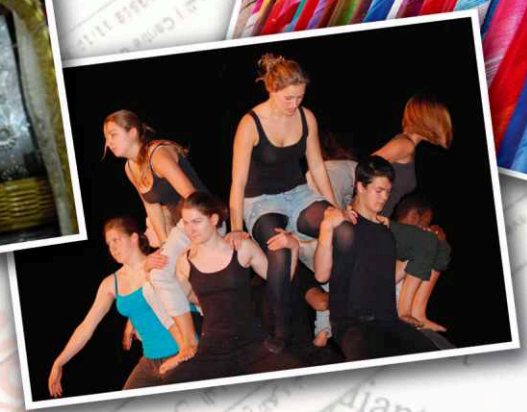
„I have a dream“:

ein marokkanisch deutsches Zirkus-Theaterstück



Ein Reisetagebuch dokumentiert den Auftakt zu einem außergewöhnlichen internationalen Austauschprogramm. Es erzählt sinnlich und anschaulich vom Besuch einer Gruppe deutscher Jugendlicher in Casablanca. Der Reisebericht des Zirkuspädagogen Wolfgang Pruisken führt die Leser ganz nah, fast unmittelbar an die Erlebnisse und Begegnungen in Marokko heran.

„I have a dream“:
ein marokkanisch deutsches
Zirkus-Theaterstück
Reisetagebuch von
Wolfgang Pruisken

„I have a dream“: ein marokkanisch deutsches Zirkus-Theaterstück

Das Konzept

Das Projekt „Dialog mit dem Islam“ wird vom deutschen Auswärtigen Amt und der Universität Hassan II in Casablanca gefördert.

„Dialog mit dem Islam“ Die ersten Begegnungen sind Ausgangspunkt für einen dauerhaften Austausch

Projektpartner in Deutschland sind das CircO Netzwerk für Zirkuskünste in Hannover und die AG Grenzkultur in Berlin.
Im Oktober 2010 und im April 2011 treffen sich deutsche und marokkanische Jugendliche zunächst in Casablanca, dann in Hannover und erarbeiten ein Bühnenstück. Sie haben eine Leidenschaft für Zirkus, Theater oder Tanz und können in der gemeinsamen Arbeit herausfinden, was sie verbindet, auch wenn sie aus verschiedenen Kulturkreisen kommen. Die ersten Begegnungen sind Ausgangspunkt für einen dauerhaften Austausch.

Die marokkanische Gruppe

Die 15 marokkanischen Jugendlichen im Alter von 18 bis 28 Jahren sind Studenten/innen der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Casablanca. Sie sind Anwärter/innen für den neu konzipierten Studiengang Theater und bringen Kompetenzen in Tanz und Theater mit. Sie haben allerdings in Casablanca noch keine Theater- oder Tanzlehrer, die mit ihnen als Gruppe arbeiten.

Die deutsche Gruppe

Wie die marokkanische Gruppe besteht die deutsche jeweils zur Hälfte aus Mädchen und Jungen. Die 15 Jugendlichen sind zwischen 16 und 23 Jahre alt und haben Erfahrungen in unterschiedlichen niedersächsischen Kinder- und Jugendzirkusgruppen gesammelt.
Sie werden begleitet von Wolfgang Pruisken (Zirkuspädagoge und Leiter des CircO Hannover), Abdelfettah Diouri (deutsch-marokkanischer Theaterlehrer), Manuel Rohman (Zirkuspädagoge), Petra Hundertmark (Tanzlehrerin) und Axel Brunotte (Kameramann).

Hochstimmung nach der Abschlussprobe

Das Treffen in Casablanca

Vom 10. bis 20. Oktober 2010 ist die CircO-Gruppe zu Gast in Casablanca. Sie ist in einem einfachen Hotel im Zentrum der Stadt untergebracht. Die eigentliche Begegnung findet auf dem Gelände der Universität Hassan II statt. Die Universität liegt fast eine Autostunde vom Zentrum entfernt in einem Vorort der Viermillionenstadt. An sieben Tagen wird dort von 10 bis 18 Uhr in den Workshops Tanz, Theater und Zirkus geprobt. Die Leitung der Fakultät sorgt für Transport und Verpflegung und kümmert sich um die Organisation vor Ort. Abends kehrt die deutsche Gruppe zurück in ihr Hotel. Nach dem Essen hält die deutsche Gruppe dort täglich Rückschau, tauscht Erfahrungen aus und plant den nächsten Tag. Die marokkanischen Jugendlichen kommen im Laufe des Abends selbstständig ins Hotel, nehmen ihre Gäste gruppenweise mit und zeigen ihnen „ihr" Casablanca.

Die marokkanischen Jugendlichen zeigen den deutschen „ihr" Casablanca

Am Samstag fährt die deutsche Gruppe nach Fez und besichtigt die Altstadt und die mittelalterliche Medina. Vertreter der Stadt begrüßen und bewirten die Jugendlichen. Sie übernachten im Haus der Mutter des Theaterlehrers Fettah Diouri.
Die abschließende Aufführung des Stücks „I have a dream" in einem großen Theater in Casablanca am Dienstagabend wird vom Publikum gefeiert. Die Festivalleitung lädt die neu entstandene deutsch-marokkanische Zirkus-Theatergruppe spontan zur Eröffnung des internationalen Theaterfestivals im September 2011 in dieses Theater ein.

Die abschließende Aufführung des Stücks „I have a dream" in einem großen Theater in Casablanca am Dienstagabend wird vom Publikum gefeiert

Reisetagebuch von Wolfgang Pruisken

Zirkuspädagoge und Leiter des CircO Hannover

Sonntag, 10. Oktober 2010

Die deutsche Gruppe vor der Abreise nach Marokko

Abreise ins Unbekannte

13 Uhr, Treffen der 15 Jugendlichen und ihrer Reisebegleiter im Gebäude des CircO Hannover, Spiele zum Kennenlernen im Kreis, alle lernen die Namen schnell und sind gespannt, Essen beim Türken zum Abschied.

Wo sind die Farben des Orients?

Sitze beim Schreiben im leichten Nieselregen auf einer Bank im Campus der Uni in Casablanca, vor mir die Gruppe der Jongleure, freundlich beachtet von den Studenten, viele Frauen tragen ein Kopftuch, distanziertes Interesse. „Guten Tag", sagt jemand im Vorbeigehen, schwarz ist die dominierende Farbe, wo sind die Farben des Orients?

Setzt sich doch eine Frau neben mich, nicht in schwarz, aber auch mit Kopftuch, „Bonjour" sagt sie. Hat ihr Mantel ein Schottenkaro?

Sie hat ihr Handy in der Hand, schaut kurz, lächelt, grüßt

jemanden, weg ist sie wieder. Schade, ich dachte, sie wäre neugierig auf das, was hier passiert…
Der Workshop geht weiter, gerade machen sie Kontaktübungen mit Bällen, der Nieselregen stört, ich fotografiere die Gruppe, jongliere ein wenig.
Da ist das Mädchen wieder, jetzt auf dem Balkon über der Gruppe, filmt mit dem Handy. Sie ist also doch neugierig. Achim, einer der Jongleure, geht kurz entschlossen zum Balkon, wirft einen Ball hoch, fang! Jemand steht neben dem Mädchen, fängt, na also, Kontakte knüpfen ist so einfach. Was erwarten wir: dass hier nur studiert wird, nicht gespielt?

Da ist das Mädchen wieder, jetzt auf dem Balkon

Der marokkanische Meister im Gewichtheben

Im Flieger nach Marokko sehe ich Pokale im Handgepäck Mitreisender, die ich schon auf dem Frankfurter Flughafen bemerkt hatte. Sie tragen arabische Schrift. Wo kann man solche Pokale in Deutschland gewinnen? Einer aus der Gruppe der marokkanischen Sportler setzt sich ans Fenster in unserer Reihe und wir kommen ins Gespräch, vermittelt durch meine Nachbarin. Die pensionierte Lehrerin ist unterwegs zu einer Rundreise in Marokko und spricht gut französisch Der Sportler stellt sich als marokkanischer Meister im Gewichtheben heraus, Klasse bis 85 Kilo. Und er hat die arabischen Meisterschaften gewonnen, in Kurdistan. Nachfrage: Meinen Sie die Türkei, oder den Irak? Nein, nein, Kurdistan! Er spricht von diesem Land, als existierte es, sei's drum. Er fragt, was wir machen. Soso, ein Austausch, prima Sache, eine Rundreise? Fahren Sie nach Marrakesch? Die Stewardess bringt Getränke. Darf er Bier trinken? Wir trinken erst eins, dann zwei, dann drei Bier und die pensionierte Lehrerin drei Gläser Wein. Die Stimmung steigt, nein, Papa darf das nicht wissen, Mama schon, also noch ein Bier. Und er wickelt eine Serviette um die Flasche. Das macht man so bei uns, muss ja nicht jeder sehen.

Papa darf nicht wissen, dass er Bier trinkt, Mama schon

Volkstümliche Tracht oder Gesinnung?

Ah, sieh an, das Mädchen ist wieder auf seinem Aussichtspunkt auf dem Balkon. Darf ich sie ansprechen? Warum eigentlich nicht? Hier herrscht eine lockere Atmosphäre zwischen Studenten und Studentinnen, einige sehen aber sehr traditionell aus. Kaftan, Kopftuch und europäische Kleidung gemischt, ist das jeweils Ausdruck von Gesinnung, oder ist es wie beim bayrischen Oktoberfest?

„Ja in Stuttgart ist gerade Volksfest, und immer mehr Menschen gehen in Tracht“, sagt die Lehrerin, auch kein Ausdruck von Gesinnung, oder doch? Brauchen wir eine deutsche Leitkultur? Ich bringe meine norddeutschen Bedenken ein. Schwer zu übersetzen. Englisch kann der Gewichtheber nur wenig.

Bitte lächeln: Ronny,Yousra, Jolin, Marwa, Sven, Leon und Manuel

Der Laptop hat keinen Akku mehr, ich suche eine Steckdose. Es ist eine im Trainingsraum, Gott sei dank passt der Stecker. Draußen kommen drei junge Frauen die Treppe herunter, unter ihnen die mit dem Schottenkaftan, eine lächelt ausdauernd. Ich merke, sie will eine Frage loswerden: Was ist das hier, warum wird hier jongliert? Also doch, sie wollen es wissen, sind nicht informiert und einfach nur höflich, nähern sich langsam, wollen nicht aufdringlich sein. Axel, unserer Kameramann, kommt dazu. Sie sprechen gut Englisch, Studentinnen sind sie für Französisch. Ich erkläre, warum wir hier sind. Sie finden es toll, interesting. Gut haben es die Theaterstudenten. Und waren sie schon mal in Frankreich? Nein, sie würden natürlich gern, aber es ist unmöglich. Sie sagen: Wie findet ihr Casablanca, es ist doch keine schöne Stadt, ihr müsst nach Marrakesch. Nein, da fahren wir nicht hin, wir fahren nach Fez! Das ist auch nicht schlecht. Wir interessieren uns hier für die Menschen, habt ihr schon mal was von europäischen Austauschprogrammen gehört? But we are a poor country. Es gibt spezielle Förderprogramme. Wir können helfen, wir sind selber hier und bezahlen nichts... und unsere marokkanischen Teilnehmer auch nicht. Ja, morgen sind die Studentinnen auch noch hier, dann sieht man sich.

Was ist das hier, warum wird hier jongliert?

But we are a poor country

Ja, ich heiße…, ach, diese Namen, die eine hat einen Namen wie ein Brillant, die andere wie ein Vogel. Die übertragene Bedeutung kann ich mir merken. Nein, in Deutschland enthalten die Namen keine bildhafte Bedeutung, aber ich kenne das, verweise auf die vielen Türken. Warum gibt es bei euch so viele Türken? Die Gruppe ruft, ich muss gehen, bin sehr angetan von dem Interesse. Es erinnert mich an eigene erste Begegnungen mit Fremden, zum Beispiel mit dem schwarzen Priester in unserem Dorf, da war ich acht. Und wie gerne bin ich anschließend in Gedanken an den Äquator gereist! Wirklich hinkommen? Unmöglich, höchstens wenn ich Flugkapitän werde. Nicht vergessen: Wir schaffen hier Träume.

Wir schaffen hier Träume

20 Grad sind hier kalt!

In Deutschland ist es kalt, im Moment acht Grad in Hannover. Ihr friert nicht so schnell, sagt sie und zeigt auf Sven, der in kurzen Hosen und T-Shirt geht. Aber hier ist es doch warm. 20 Grad, das ist kalt! Einmal kurz umsehen, alle sind warm angezogen, tragen Mäntel und dicke Jacken.

Aufwärmen auf dem Campus

In den Gruppen wird schon am ersten Tag prima gearbeitet, alle haben Spaß. In der Pause gibt es Lunchpakete, reichlich Salat, Köfte, Hähnchen, Reis, Kartoffeln, Yoghurt, Cola, Wasser, Bananen. Alles in großen Papiertüten angeliefert. So sitzen Deutschland und Marokko einträchtig um die Tüten. Jeder war einmal bei Tanzlehrerin Petra Hundertmark, beim darstellenden Spiel mit Fettah Diouri aus Hannover oder einem marokkanischen Theaterlehrer und im Jonglage-Workshop

bei Manuel Rohman. Erste Gespräche, Kaffeetrinken in der Cafeteria, man lernt sich kennen.

Der Sieg im Gesangscontest geht eindeutig an Marokko

Axel Brunotte, unser Kameramann, ist im Gespräch mit den Studentinnen von vorhin. Draußen scheint die Sonne. Bevor die nächsten Workshops anlaufen, präsentieren Deutschland und Marokko je ein Lied. Der Sieg in diesem ersten Contest geht eindeutig an Marokko, dank kräftiger Unterstützung von Fettah Diouri, unserem deutsch-marokkanischen Theaterlehrer als Dirigent.

„Jede Zelle unseres Körpers ist glücklich"

Montag, 11. Oktober 2010

Ankunft in Casablanca

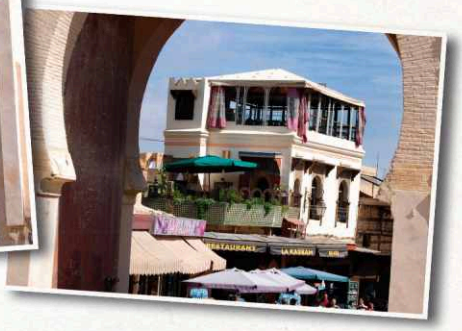
Die Busfahrer des Universitätsbusses haben schon fünf Stunden am Flughafen auf uns gewartet. Die Uni stellt uns den Bus inklusive Fahrern für die ganze Zeit zur Verfügung. Das Gepäck und wir passen nur knapp in den Kleinbus. Nach langsamer Annäherung an eine große Stadt – Villen, Ruinen, Werbetafeln wie in Frankreich, Tankstellen wie überall – sind wir endlich im Hotel.

Der Bahnhof in Fes

Zimmerverteilung kein Problem, die Zimmer sind gut, wir verabreden uns zum Frühstück. Morgen soll es langsam losgehen. Ausschlafen bis zehn.

Um halb acht klingelt das Telefon: Theaterlehrer Fettah Diouri meint, es sei Zeit fürs Frühstück, Bohnensuppe, typisch marokkanisch, Kameramann Axel Brunotte kommt auch mit. Wir gehen raus aus dem Hotel. Um die Ecke gibt es die Suppe für umgerechnet 30 Cent. Zur köstlichen Suppe aus dicken Bohnen gibt es einen süßen Pfefferminztee. Das hält den ganzen Vormittag. Dafür verzichte ich auf das Hotelfrühstück mit Baguette und Marmelade.

Bohnensuppe zum Frühstück: köstlich!



Eingang zur Medina in Fes

Mittags fahren wir zur Uni. Vorher ist Zeit für einen Spaziergang zum Königspalast, ein Stück Altstadt, durch einen Markt, erste Eindrücke, es riecht anders. In der Umgebung des Hotels gibt es viele Gemüsestände, auch Fleischverkauf – riecht das so? Im Café sitzen wir eine Weile, ehe es losgeht zur Universität.

Jetzt ist die Studentin im Schottenkaro von vorhin schon dabei, sie probiert das Diabolo, so einfach ist das.

In der Universität werden wir vom stellvertretenden Präsidenten begrüßt, die marokkanischen Lehrer kommen auch, wir sitzen in einem Tagungsraum, die Schreibunterlagen werden gleich von den Jongleuren als Spielgeräte benutzt, darf man das?

Nach der Vorstellungsrunde kommen die Lunchpakete, das Leitungsteam zieht sich zur Planungsbesprechung zurück. Die Jugendlichen aus Marokko kommen erst morgen, das sorgt kurz für Enttäuschung.

Die Schreibunterlagen werden gleich von den Jongleuren als Spielgeräte benutzt

Die Workshops sind vorbei, draußen wird Diabolo gespielt, geredet: „Was werden wir gemeinsam machen?

Hassrede auf die Fremden

Während unseres Gesprächs mit den Gastgebern erobern die Jugendlichen das Gelände der Universität. Sie jonglieren in kleinen Gruppen, machen Akrobatik. Werden dabei von den vielen Studenten freundlich beobachtet. Da steigt jemand plötzlich auf einen Tisch und hält eine laute, erregte Rede. Unsere Jugendlichen schauen kurz. Was sagt der? Keine Ahnung, auch die anwesenden Studenten reagieren nicht. Scheint wohl nichts mit ihnen zu tun zu haben. Doch dann bittet der Vizedekan freundlich darum, die Gruppe wieder ins Gebäude zurück zu holen. Kurze Irritation. Warum stört das? Später erfahren wir: Der Student hat eine Hassrede auf die Fremden gehalten, die in das Gelände eindringen und in ihrer Kleidung und ihrem Benehmen keinen Respekt vor der einheimischen Kultur zeigen. Man hat Sorge, dass die Fundamentalisten, die es hier an der Uni auch gibt, dieses als Anlass für unfreundliche Aktionen nutzen. Wir sollen unsere Workshops in den nächsten Tagen nicht draußen machen. Abends in der Gesprächrunde im Hotel wird lange diskutiert. Was kann man hier in der Öffentlichkeit machen? Welche Rolle spielen die Konservativen in Marokko?

Respekt vor der einheimischen Kultur. Welche Rolle spielen die Konservativen in Marokko?

Proben im Park vor dem Theater in Casablanca

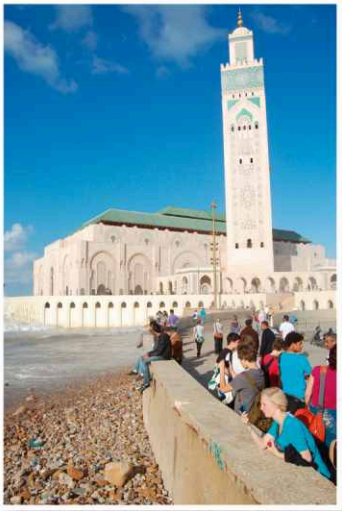
Heute ist schon Donnerstag, ich sitze im Innenhof der Uni in Casablanca, neben mir die Jongleure. Sie proben draußen, das stört hier niemanden, im Gegenteil, es scheint sich herumgesprochen zu haben, dass diese Gruppe zu Gast ist. Schließlich sind jetzt auch die eigenen Studenten dabei, üben fleißig das Jonglieren, kein

Hassredner mehr zu sehen. Wir konnten ja nicht ahnen, dass niemand hier für rechtzeitige Information gesorgt hat. Auch die Studenten, die sich am Dienstag unserer Gruppe anschließen, wissen kaum, worum es geht. Sie freuen sich. Wir hören, dass viele weitere gerne mitgemacht hätten.

Zurückhaltung üben

Der gebürtige Marokkaner Fettah Diouri erklärt die Spielregeln in Marokko, meint, wir sollten uns mit Auftritten in der Öffentlichkeit zurückhalten. So sind wir schneller im Thema als gedacht.
Am Nachmittag waren wir bei der großen Moschee, es ist ein eindrucksvolles Gebäude, das wie ein Schiff ins Meer hineinragt. Dazu herrscht enormer Wellengang. Brecher klatschen an die Mauer, Gischt überall. Sofort haben die Jugendlichen wieder ihre Requisiten ausgepackt. Was für eine Kulisse! Jonglieren direkt vor der Moschee, im Hintergrund der tobende Atlantik.

Jonglieren direkt vor der Moschee, im Hintergrund der tobende Atlantik



Die Moschee in Casablanca

Auf dem Platz vor der Moschee sind kaum Menschen, und die wenigen nehmen unsere Jugendlichen kaum wahr. Abends im Gespräch die Frage: Haben wir hier Grenzen überschritten? Was darf man? Fettah meint, man solle sich einfach respektvoller verhalten und Zurückhaltung üben. Schwer für Jongleure...
Anschließend am Strand, die Promenade ist eine andere Welt: McDonalds, luxuriöse Gebäude, Bars, teure Autos. Das Gebiet der Reichen, sagt Fettah.
Der Strand ist aber auch gesäumt von Baustellen, grobem Sand, starkem Seegang, also gefährlich zum Baden. Daher gehen einige zunächst nur vorsichtig mit hochgekrempelten Hosen ins Wasser. Aber schließlich ist es warm, man traut sich weiter hinein, einige sind bald klatschnass, rennen vor den Wellen her. Alle haben eine Menge Spaß.

Nichts wie weg, die Wellen kommen

Am Strand ist sonst nichts los, entfernt gehen einige Mädchen mit Kopftuch vorsichtig mit den Füßen ins Wasser, berittene Polizei kommt vorbei und wir machen uns auf den Weg zurück ins Hotel. Dort gibt es Abendessen im Restaurant. Salat, Köfte, Reis, nur die Vegetarier haben es schwer. Thunfisch ist doch kein Fleisch, oder?

Mit hochgekrempelten Hosen ins Wasser

Abends in der Feedbackrunde reden wir lange über die Erlebnisse auf dem Campus, die eindrucksvolle Moschee. Alle freuen sich auf den morgigen Tag und die Begegnung mit den Gastgebern.
Gegenüber ist ein Café, dort verbringt die Gruppe den Rest des Abends

Dienstag, 12. Oktober 2010

Gemischte Gruppen nach Zufallsprinzip

Der Tag beginnt mit dem typisch französischen Frühstück im Hotel: Baguette, kleine Croissants, Marmelade und Kaffee.
In der Uni treffen wir auf einen zusätzlichen marokkanischen Theaterlehrer. Vier Gruppen werden nach dem Zufallsprinzip eingeteilt: Zirkus, Tanz und zweimal Theater. Die Gruppen legen sofort los, in der

Tanz- und Sprechproben

Mittagspause gibt es wieder die reichliche Verpflegung aus den Papiertüten, einige gehen in die Cafeteria, trinken dort Tee, nachmittags geht es nach dem Rotationsprinzip weiter. Zurück im Hotel, müssen wir uns bei der abschließenden Gesprächsrunde beeilen. Denn einige marokkanische Jugendliche stehen vor dem Hotel und wollen unserer Gruppe Casablanca zeigen. Um elf sind alle wieder pünktlich zurück, einige waren in einer Karaoke-Bar am Strand, andere in Cafés in der Innenstadt.

Die Kommunikation klappt auch gut, dank vorhandener Englischkenntnisse

Ergebnis des Feedback: Man ist zufrieden, der Tag war ereignisreich, die Kommunikation klappt auch gut, dank vorhandener Englischkenntnisse. Die Workshops haben allen Spaß gemacht. Am Schluss gab es erste kleine Präsentationen. Das soll auch morgen so sein.

Ich schreibe dies am Donnerstag, sitze wieder draußen vor der Uni Casablanca, es ist warm, die Sonne scheint. Mias Geige wird im Hintergrund von einem marokkanischen Jugendlichen ausprobiert. Er spielt sonst ein klassisches arabisches Saiteninstrument und stellt sich schon ganz geschickt an. Ein junge Frau geht an mir vorüber, summt die Melodie mit. Links von mir der Copyladen der Uni, davor Gruppen von Studentinnen, alle mit Kopftuch. Sie schauen immer wieder herüber. Unsere Jongleure sind wie immer aktiv, aber nebenbei in Gesprächen mit den Gastgebern vertieft. Achim, der Jongleur, erklärt derweil einem Mädchen, warum Religion bei uns keine so große Rolle mehr spielt. Parallel sind sie im Internet bei Youtube. Auf dem Gelände der Uni gibt es überall ungesichertes W-Lan. Und die Gruppe der Kopftuchmädchen steht immer noch da, im Kreis, gelegentlich rüberschauend.

Warum Religion bei uns keine so große Rolle mehr spielt

Mittwoch, 13. Oktober 2010

Viel Tanz bei den Jongleuren

Die Geräusche beim Aufwachen sind nun schon gewohnt: Ständiges Gehupe draußen und die Baustelle vorm Fenster. Unsere Busfahrer sind wie immer pünktlich da, frühstücken mit uns und sorgen für eine pünktliche Abfahrt. Der Fahrer erzählt, dass er von 1970 bis '75 bei Opel in Rüsselsheim war. Er kann immer noch etwas Deutsch.
Dann durch das tägliche Gewühle zur Uni: Pferdewagen, Eselskarren,

Fußgänger, Lastwagen, alles munter durcheinander. Aber scheinbar passiert nichts. Nur die armen Fahrer müssen sich ständig aufregen, hupen und gestikulieren. Kaum ein Auto ohne Beulen.

Kaum ein Auto ohne Beulen

Zunächst geht es in den Gruppen weiter. Als Abschluss gibt es eine beeindruckende Präsentation: viel Tanz auch bei den Jongleuren.

Proben auf der Bühne im Theater

Danach folgt ein Gespräch der Workshopleiter im Café der Professoren. Wie soll es weitergehen? Nach längerer Diskussion einigt man sich auf drei spartenbezogene Gruppen: Jonglage, Theater und Tanz. Alle sollen heute am Schluss eine Erst-, Zweit- und Drittwahl abgeben. Vorher aber noch die letzte Runde in den Workshops. Die Gruppe ist jetzt vollständig, alle marokkanischen Teilnehmer sind dabei. Nur der einzige hiesige Theaterlehrer erklärt, dass er nicht durchgängig arbeiten könne. Schade, so machen wir die Leitung eigentlich allein. Fettah Diouri, der deutsch-marokkanische Theaterlehrer aus Hannover, muss die Gastgeber- und Gastrolle gleichzeitig übernehmen. Das wird schon gehen. Hauptsache, die Jugendlichen kommen zueinander und haben Spaß an der gemeinsamen Arbeit. Am Dienstag soll es eine Aufführung in einem Theater geben. Die Dinge bekommen langsam Struktur.

Hauptsache, die Jugendlichen kommen zueinander

Auch der Ausflug nach Fez am Samstag wird nebenbei von Fettah Diouri geplant, inklusive Übernachten der ganzen Gruppe bei seiner Mutter. Er muss ihr nur ausreden, für alle zu kochen.

In der Universität hört man den Muezzin, es gibt auch einen Gebetsraum auf dem Gelände, dort gehen einige zwischendurch hin. Unsere Jugendliche werden eingeladen mitzugehen, sie können von draußen zusehen. Dieses Unigelände ist eine Insel in einem armen Stadtteil, rausgehen, ein Café suchen? Unmöglich, meint eine Studentin. Sie traut sich nicht allein in diesen Stadtteil.

Abends auf dem Balkon

Pünktlich zum Abendessen sind wir zurück, heute gibt es Nudeln, Salat und exotisches Obst. Danach wie immer Feedback. Einige wollen heute Abend wieder mit ihren Gastgebern los. Zwei marokkanische Mädchen sind mitgekommen, dürfen aber nicht mit ins Hotel. Das geht hier nicht, meint Theaterlehrer Fettah Diouri.

Marokkanische Mädchen dürfen nicht mit ins Hotel

In der Leiterrunde geht es noch einmal um die Planung der weiteren Arbeit. Der Abschluss des Tages wie immer auf dem Balkon von Fettahs Zimmer. Wir sehen von oben unsere Gruppe heimkommen, die Verabschiedung auf der Straße. Bis Morgen. Die beiden marokkanischen Jungen, mit denen sie unterwegs waren, brausen auf dem Moped davon.

Axel, unser Kameramann, ist umgekippt, einfach so. Warum, kann er sich selber nicht erklären, vielleicht zu wenig getrunken. Alle hoffen, dass es nicht irgendeine Folge des Essens ist. Wir sind schließlich oft vor dem Wasser gewarnt worden. Ich teile mit ihm ein Zimmer, hoffentlich nichts Ansteckendes. Bald geht's ihm schon wieder gut, er bereitet eine Bluescreen-Aktion für die Tanzgruppe vor. Die Theatergruppe macht gerade Pause. Wunderbare Gruppe, meint einer, der gerade rauskommt. Die Jongleure sind jetzt im Trainingsraum. Ich beobachte das entspannte Treiben auf dem Campus und mache mir Gedanken über Vielfalt: ein buntes Gemisch von europäischer Kleidung bis zur Burka. Ausländer gibt es außer uns nicht.

Ein buntes Gemisch von europäischer Kleidung bis zur Burka

Diabolo!

Donnerstag, 14. Oktober 2010

Die Jongleure wirken wie Profis

In der Uni werden die Ergebnisse der Wahlen präsentiert. Sie haben ergeben, dass es eine fast rein deutsche Jongleurgruppe gibt, die Tanzgruppe ist fast rein weiblich. Die Mehrheit der Jugendlichen sieht kein Problem. Nur die Jongleure wirken nicht so glücklich. Immerhin entscheiden sich zwei Marokkaner für diese Gruppe. Respekt, da unsere Jongleure wie Profis wirken.

Bälle und Keulen fliegen über die Bühne

Jede Zelle ist gut drauf

„Jede Stelle meines Körpers ist glücklich, jede Zelle ist voll gut drauf…“ Das ausgewählte deutsche Lied wird im Theaterworkshop gesungen. Der Kommentar hat das Tagebuch jetzt eingeholt. Bleibt abzuwarten, was die Präsentation nachher ergibt.
Saphena, eines der Mädchen, die neulich spontan das Diabolospiel probiert hat, ist wieder da. Sie will ihr Masterergebnis abholen. Sie wohnt in der Nähe und bestätigt, dass wir hier besser nur im Bus unterwegs sein sollten. Zu viele arme Leute hier. Wo denn der Axel ist? Ich verspreche, ihn zu grüßen. Morgen kommt sie auf jeden Fall wieder.

Heute Abend steht der Besuch eines Konzerts auf dem Programm. Yousra, die im Theaterworkshop ist, kennt die Sängerin. Es beginnt um 20 Uhr im spanischen Kulturinstitut, wir müssen uns beeilen.

Habe gerade ein Interview von Kanal 1 des marokkanischen Fernsehens hinter mir, sitze wieder auf dem gewohnten Platz vor dem Copyshop an der Universität Casablanca. Die Aufnahmen sollten draußen sein. Sieh an, man darf also doch in der Öffentlichkeit tanzen und jonglieren. Mittlerweile sind wir hier schon Teil des Alltags, oder? Die marokkanische Studentin Saphena hat endlich unseren Kameramann Axel gefunden. Beide sitzen oben auf der Treppe in der Sonne. Die Theaterleute haben draußen das Körperzellenlied gesungen. Ein paar Mädchen mussten sich vorher die Tränen abwischen. In ihrem Workshop geht's um „I have a dream" und die Geschichten der Gastgeber gehen unserer Gruppe sehr nahe. Im Schatten ist es noch etwas kühl. Wir haben perfektes Wetter, Sonne, 20 Grad.
Viele deutsche Senioren überwintern hier in Marokko, hatte mir die Nachbarin im Flieger erzählt.

Interview von Kanal 1 des marokkanischen Fernsehens

Bleibt der Ball wirklich liegen?

Gitarrenkonzert im Kulturinstitut

Auf dem Weg zum Konzert im spanischen Kulturinstitut müssen wir durchs Zentrum, wir sehen breite Alleen, von Palmen umsäumt, repräsentative Gebäude – wahrscheinlich das, was man als Tourist in der Regel sieht. Wir kommen an der großen Kathedrale vorbei. Es gibt hier auch eine christliche Gemeinde. Die Studentin Maroua erzählt, dass es in der Kathedrale im Sommer wunderbare Konzerte gibt. Sie studiert Französisch. Sie haben die Kriege Frankreichs mit Deutschland im

Unterricht behandelt. Die Deutschen seien stets die Aggressoren gewesen, habe ihr Lehrer gesagt, wie kann das sein? Ob das nicht eine einseitige Sicht ihres Lehrers ist? Nein, das stimmt leider, meine ich.

Die Zeiten haben sich geändert, auch durch Jugendaustausch

Ich erzähle ihr vom deutsch-französischen Jugendwerk. Die Zeiten haben sich geändert, auch durch Jugendaustausch. Wir müssen durch eine Kontrolle wie am Flughafen, um ins kostenlose Konzert zu kommen. Zwei Spanierinnen geben ein wunderbares Gitarrenkonzert. Das Publikum sieht aus wie bei uns, jugendliches Bildungsbürgertum. Die Band „Butterflie" aus Casablanca ist nach den Spanierinnen dran. Die Sängerin im Gothic-Kleid singt bekannte Popmusik-Titel, nicht immer stimmsicher. Freundlicher Beifall. Zwischendurch kann man sich im Innenhof aufhalten. Unsere Gruppe nutzt die Zeit für Gespräche mit den Jugendlichen aus „Casa", wie man hier sagt.

Kurz vor zwölf Uhr mittags, der Muezzin ruft, die Französisch-Studentin Saphena ist jetzt bei den Jongleuren angekommen, probiert zu jonglieren.

Zum Bier gibt es Bohnen

Zurück im Hotel entsteht der Wunsch nach einem Bier, wir gehen mit ein paar deutschen und marokkanischen Jugendlichen ins „Alsace-Lorraine". Das Lokal ist voll und verraucht. Zum Bier gibt es Bohnen, Radieschen und Oliven, alles im Preis inbegriffen. Nur einer der Marokkaner, Boubkar, trinkt kein Bier.

Sie traute sich nicht eher nach Hause, hatte zu viel Wein getrunken

Zurück im Hotel wissen die einheimischen Teilnehmer Abdu, Boubkar und ein marokkanisches Mädchen, alle Anfang 20, noch nicht, wie sie nach Hause kommen sollen.
Am nächsten Morgen stellt sich heraus, dass die junge Marokkanerin in einem Café gewartet hat, bis um sechs der erste Bus fuhr. Sie traute sich nicht eher nach Hause, hatte zu viel Wein getrunken und Angst, dass man das dort merkt. Ihre Freunde waren schon vorher nach Hause gefahren.

Freitag, 15. Oktober 2010

Das Fernsehen filmt im Workshop

In der Uni begrüßt uns der Dekan, er bringt eine Redakteurin und einen Kameramann vom Fernsehen mit. Interviews und Bilder aus den Workshops werden aufgenommen. Am Abend gibt es einen Beitrag in den Nachrichten. Wir werden davor sitzen.

Pause in den Workshops, der 22jährige Achim setzt sich neben mich, spielt Gitarre, singt, gegenüber sind die Studentinnen Iolin und Yousra aus dem Theaterworkshop im Gespräch vertieft. Der Campus füllt sich, anscheinend Pause überall. Gleich werden die Papiertüten mit dem Essen wieder herangeschleppt. Es gibt neben unserem Kameramann Axel Brunotte auch einen marokkanischen Kameramann, der uns ständig begleitet. Er ist Video-spezialist, erzählt auch gern über seine Projekte, aber ich verstehe ihn schlecht, er kann nur französisch.

Wir verbringen die Mittagspause in der Sonne, sonst sitzt hier jeder im Schatten. Unsere Gruppe versperrt den Weg, einige liegen lang ausgestreckt, wie bei uns üblich. Hier fällt das allerdings auf, die Putzfrauen müssen einen Umweg machen, schauen aber lächelnd herüber. Sind so die Deutschen, liegen einfach mitten auf dem Weg herum?

Sind so die Deutschen, liegen einfach mitten auf dem Weg herum?

Die Jongliergruppe ist jetzt nur noch draußen, probiert eine Mauer mit Hilfe von Diaboloschnüren und rollenden Diabolos zu bauen. Im Stück wird es um Grenzen gehen und um Träume.

Erste Proben für die Aufführung

In den Workshops wird jetzt an den ersten Sequenzen der Aufführung gearbeitet: Ein Zöllner, der Menschen sortiert, Mauern aus Diabolos, Tanz. Zum Abschluss wird das gemeinsame deutsche Lied gesungen. Jede Zelle ist heute Abend gut drauf.

Nouveau Cirque ist trotz vieler Kontakte nach Frankreich nur ansatzweise bekannt

Zum Abendessen im Hotel gibt es ein typisches Gericht: Farjin, Hackbällchen im Schmortopf gegart mit Reis und reichlich frisches Obst zum Nachtisch. Die deutschen Jugendlichen Leon, Mia, Carmen, Nemo und Luca sind nicht dabei. Sie sind zum Essen in eine Familie eingeladen. Dafür ist heute eine Delegation der Gastgeber da: der Vizedekan, der technische Direktor und der Verwalter der Uni.

Anschließend sitzen wir noch gemütlich auf einem Balkon des Hotels zusammen. Morgen wird es den Ausflug nach Fez geben, die Gespräche drehen sich um internationale Kontakte, die Theaterarbeit und den Aufbau der Fakultät in Casablanca. Nouveau Cirque ist trotz vieler Kontakte nach Frankreich nur ansatzweise bekannt.

Samstag, 16. Oktober 2010

Im Zug nach Fez

Gefrühstückt wird ab 6 Uhr, außer uns ist schon eine japanische Reisegruppe auf den Beinen. Danach geht's los. Der Bus kommt flott voran. So früh ist hier noch kaum jemand unterwegs. Am Bahnhof wartet schon der Zug, wir besetzen ein Großraumabteil. Er hat den

Fahrkartenkontrolle

Charme der alten Interregios, die Sitze sind zu unbequem zum Schlafen, zudem ist es wegen der Klimaanlage recht kalt. Aber der Zug ist schnell.

Am Fenster ziehen die Vororte der Stadt vorbei, 4 Millionen Menschen wohnen hier, überall die gleichen fertigen und halbfertigen mehr-

stöckigen Schachtelhäuser. Ab und zu hinter hohen Mauern sieht man Felder von Satellitenschüsseln auf den Hütten, die sich dahinter verbergen. Und Plastikmüll überall. Die Bahnstrecke wirkt neu gebaut, die Bahnhöfe sind schön gestaltet im arabischen Stil. Glatte Steinböden, neue Sitzbänke. Wir nähern uns Rabat, der Hauptstadt. Auch hier ein repräsentativer Bahnhof, kurz dahinter bald wieder dasselbe Bild wie am Rande von „Casa". Aber dann wird die Landschaft allmählich grüner, Olivenbäume, Eukalyptuswälder, Weinanbau, im Hintergrund der Atlantik.

Am Fenster ziehen die Vororte der Stadt vorbei

Landschaften und Orte ziehen vorbei

Wir fahren Richtung Norden, biegen ab ins Atlasgebirge, weite, abgeerntete Felder, ab und zu Schafherden und Kühe. Es geht allmählich bergauf. Nach dreieinhalb Stunden Fahrt erreichen wir Fez, auch eine Millionenstadt mit den typischen Rändern und einem nagelneuen, schicken Bahnhof.
In der Empfangshalle wischen etliche Putzfrauen ständig den glänzenden Marmorboden mit großen Mops.
Hier werden wir begrüßt von einem Vertreter der Stadt und Freunden von Fettah Diouri aus Hannover, hier ist schließlich seine Heimatstadt.

Handwerk und Handel in den Gassen

Einer dieser Freunde, Hassan Jamil, hat ein Kunstatelier in der Altstadt Medina und für uns alles bestens organisiert. Ein Kleinbus und zwei Autos warten. Wir fahren direkt zur berühmten Medina, steigen aus, sammeln uns und werden zusammen bleiben müssen. Aus dem Gassengewirr findet man ohne Hilfe nicht wieder heraus. Viele würden lieber, wie sie es gewohnt sind, in kleinen Gruppen gehen und Zeit zum Shoppen haben. Sie werden vertröstet. Heute Abend ist das vielleicht möglich. Wir schaffen es tatsächlich, durch die vollen Gassen zu kommen, ohne jemanden zu verlieren. Viele Touristen sind in Gruppen unterwegs, überwiegend hört man

Aus dem Gassengewirr findet man ohne Hilfe nicht wieder heraus

Amerikaner. Aber die meisten Menschen sind von hier. Immer wieder muss Platz gemacht werden für Karren, Esel und Maultiere, hoch bepackt, viele sehen nicht gesund aus, Rücken durchgescheuert, trübe Augen.

In der Medina in Fes

Handwerker wie im Mittelalter, Messing, Holz, Stoffverarbeitung, ein Schmied in der Ecke, Webstühle, ganze Gassen nur mit Stoffläden, Ledertaschen und Schuhen.

Die Verpflegung ist heute schwierig, wir kommen mit Obst, Brot und Wasser über den Tag, kein Problem.

Es gibt auch viele Obststände in der Medina, Gewürze, da riecht es gut. Anders um die Ecke, da kann man sich das Huhn lebendig aussuchen, auf der Stelle wird es geschlachtet. Ein Kamelkopf hängt vor dem Stand des Händlers mit Kamelfleisch, nichts für zarte Gemüter. Lebende Hühner liegen mit zusammengebundenen Beinen in der Ecke, süßlicher Geruch.

Die blonde Carmen bekommt von einem Händler den ganzen Laden angeboten, wenn sie ihn heiratet

Pause an einem Platz irgendwo mitten in der Altstadt. Neben einer kleinen Moschee, im Fenster der Muezzin mit Megaphon, Männer rollen Teppiche aus, beten. Wir prüfen die Angebote der Läden. Die blonde Carmen bekommt von einem Händler den ganzen Laden angeboten, wenn sie ihn heiratet.
Bei den Gerbern fühlt am sich endgültig im Mittelalter angekommen. Wir bekommen Pfefferminzblätter gereicht, um den strengen Geruch besser zu ertragen. Auch die Lederartikel haben ihn noch an sich. Fast

drei Stunden verbringen wir im Gewirr der Gassen, am Schluss noch ein kurzer Besuch im Atelier von Hassan Jamil, dann geht es zum Couscous-Essen ins städtische Zentrum für internationale Kontakte.

Bei den Gerbern

Couscous essen mit den Fingern

Eine freudige Überraschung, wir lagern auf Sofas um runde Tische. Viele Ohhs und Ahs erklingen, als die silberne Haube des riesigen Tabletts in der Mitte des Tisches von den aufmerksamen Kellnern hochgehoben wird: Couscous mit Kohl, Kürbis, Möhren, Kartoffeln, Zucchini und Rindfleisch. Essen mit den Fingern, das Rollen der Kugeln braucht Übung, eine Herausforderung für den einen oder anderen Jongleur.

Das Rollen der Couscous-Kugeln braucht Übung

Danach reichlich Obst, Pfefferminztee und Mandelplätzchen. Die Sofas laden zum Ausstrecken ein.

Heute Abend soll es die Möglichkeit zum Shoppen in der Altstadt geben. Der in Fez geborene Fettah Diouri wird einheimische Freunde bitten, jeweils eine kleine Gruppe zu begleiten.

Platz für alle Gäste

Vorher geht es erst einmal zur Unterkunft bei Fettahs Mutter. Beim Betreten des Hauses wird klar, warum es ihr möglich ist, 20 Gäste unterzubringen. Der große Wohnraum ist rundherum von einem durchgehenden Sofa umgeben. Im Souterrain gibt es noch einmal solch einen großen Raum und es gibt auch viele Decken. Da kann man sich schon mal prima bei Tee und Kuchen ausruhen, ehe es wieder losgeht in die Altstadt.

Bei Tee und Kuchen ausruhen

Zum Shoppen in die Altstadt

Diesmal sitzen wir mit 23 Leuten in einem Kleinbus mit 10 Plätzen. Ali Idrissi Kaituono, ein Schriftsteller, und eine Nichte unseres Theaterlehrers Fettah Diouri sind als Führer dabei. Ich bin in der Gruppe, die mit Fettah geht. Er zeigt uns sein Geburtshaus in der Altstadt, auch hier ein Gassengewirr. Fettah erzählt Geschichten aus seiner Kindheit. Wir sehen den Bäcker, die Koranschule, die Gasse, in der die Kinder spielten. Die Zeit scheint hier still zu stehen, gäbe es nicht den Blick in von einer Gasse in einen engen Raum: Lauter kleine Jungs spielen an großen Bildschirmen die marokkanische Fassung von „Bundesligamanager". Die Idole sind überwiegend die spanischen Teams: FC Barcelona und Co.

Die marokkanische Fassung von „Bundesligamanager"

Am Abend geht es in der Medina ruhiger zu. Einige Läden machen schon zu. Wir suchen Taschen und Schuhe, bekommen alles zu unglaublich günstigen Preisen.

Am Abend geht es in der Medina ruhiger zu

Danach fahren wir per Minitaxi für umgerechnet einen Euro zum Abendessen ins Restaurant des Tennisklubs. Die letzten Ballwechsel können wir noch ansehen, dann geht das Flutlicht aus, am langen Tisch versammeln wir uns. Fettah Diouri hat noch weitere Gäste eingeladen. Zwei bekannte Schauspieler aus Fez. Die Einkäufe werden ausgepackt und begutachtet und dann folgt wieder ein reichliches Essen: Fleisch, mit Backpflaumen geschmort.

Filigranes Handwerk auf dem Markt

Ein politisch Verfolgter erzählt

An unserer Ecke des Tisches steht der Schriftsteller Ali Kaituno im Mittelpunkt. Zehn Jahre hat er im Gefängnis verbracht, weil er politisch missliebige Texte geschrieben hat. Wir erfahren, dass er wegen der internationalen Unterstützung und durch den persönlichen Einsatz des damaligen französischen Staatspräsidenten François Mitterand wieder frei gekommen ist. Und er sagt Erstaunliches. Die lange Zeit im Gefängnis habe ihm durch die immer noch anhaltende Solidarität viel Positives gebracht. Sein weiteres Leben wäre ohne das Gefängnis nicht so gut verlaufen.

Zehn Jahre hat er im Gefängnis verbracht

Die anhaltende Solidarität hat ihm viel Positives gebracht
Nach dem Essen ein Spaziergang zur privaten Unterkunft. Platz genug auf den Sofas. Im Keller spielt eine Gruppe noch lange das Rollenspiel Werwolf.

Mittlerweile ist Montag und ich sitze im Park am Theater. Es laufen die ersten Proben auf der Bühne. Vor mir wieder einmal die Jongleure. Der Theaterplatz ist eingezäunt, davor ein großer Kreisverkehr. Die üblichen Geräusche, Hupen, Verkehrslärm, ein paar Zaungäste wundern sich über die Jongleure, Schulkinder haben Mittagspause, rufen etwas. Eine Art halb öffentlicher Platz.

Sonntag, 17. Oktober 2010

Lob und Kritik

Morgens um halb acht geht es zu Fuß los zum Bahnhof von Fez. Frühstück wird es im Zug geben. Brot und Bananen werden unterwegs gekauft. Die meisten sind ausgeruht, haben gut geschlafen. In „Casa" werden schnell die Requisiten aus dem Hotel geholt, dann geht es wieder auf das Unigelände, zügig, heute ist Sonntag, wenig Verkehr. In der Uni gehört das ganze Gelände uns. Zu Essen gibt es heute während des Tages nur Obst und Brot. Alle sind's zufrieden.

Die Mittagspause ist vorbei, diesmal Picknick im Grünen mit den vertrauten Lunchtüten. Vorher ein kurzes Gespräch mit dem Dekan. Er wünscht sich beim Aufbau des Studiengangs Theater eine dauerhafte Kooperation mit Hannover. Die Berufsperspektive für Schauspieler sei aber schwierig. Soweit ich ihn richtig verstanden habe, weist er darauf hin, dass es für die Studenten schwierig sei, das Studium zu finanzieren. Es gibt keine staatliche Grundsicherung. Und die Ausgaben für Kultur seien auch gering.

Der Dekan wünscht sich beim Aufbau des Studiengangs Theater eine dauerhafte Kooperation mit Hannover

Abends nach dem Abendessen wird eine Feedbackrunde gewünscht. Zuerst ein dickes Dankeschön an Fettah Diouri für alles, was er in seiner Heimatstadt Fez möglich gemacht hat. Danach gibt es viel Kritik an den Proben. Die Akrobaten und Jongleure wünschen sich mehr Präsenz im Programm, sie haben auf mehr Wechselmöglichkeiten gehofft, fühlen sich nicht genug eingebunden in die Planung des Ablaufs. Sie haben Probleme mit der Regie. Unsere Jugendlichen arbeiten selten mit Regie.

Ihr Selbstbewusstsein beziehen sie stark aus dem Selbermachen. Eine Stunde wird heftig über die Arbeit und die Rolle der Workshopleiter und Regisseure gestritten.

Eine Stunde wird heftig über die Arbeit und die Rolle der Workshopleiter und Regisseure gestritten

Es geht letztlich um die Frage: Warum sind wir hier? Um unsere Kunst zu zeigen? Um die Marokkaner kennen zu lernen? Um beides zu präsentieren? Wie wichtig ist es, die eigenen Fähigkeiten zu zeigen? Die Anleiter weisen darauf hin, dass es absolute Priorität hat, beide Gruppen gleichberechtigt mit ihren Künsten auf die Bühne zu bringen. Trotz des Zeitdrucks einigen wir uns schließlich darauf, zusätzlich zwei Teile mit Jonglage und Akrobatik zu inszenieren, und zwar mit den Marokkanern zusammen. Wir bedauern, dass unsere Gastgeber nicht bei den abendlichen Runden dabei sind.

Die Zeit scheint wegzulaufen

Ich schreibe im Theater, wo gerade die Tanzproben laufen. Die neuen Programmteile Akrobatik und Jonglage wurden mit gemischten Gruppen erarbeitet. Die Befürchtung, die Hannoveraner würden auf der Bühne mit ihrer Zirkuskunst die unerfahrenen „Casas" dominieren, war unbegründet. Die Tanzlehrerin Petra Hundertmark hat allerdings viel Zeitdruck bei den Proben, die Zeit scheint wegzulaufen. Klappt das alles?

Tanzproben auf der Theaterbühne

Beifall für die Tanzprobe

Fettah Diouri erzählt, dass wir zum Festival im September hier in diesem Theater eingeladen wurden. Wäre prima, wenn das klappt, schließlich wird es noch den Gegenbesuch in Hannover mit weiterer Probenzeit geben. Wir werden in Hannover mehr Zeit haben, auch die marokkanischen Jugendlichen in die Diskussionen über Inhalt und Form von Theaterarbeit einzubeziehen. Beifall für die Tanzprobe, gleich sind die Akrobaten dran. „Now the acrobats, please": Sven übt am Rand den Schulterstand mit Yousra.

Montag, 18. Oktober 2010

Erste Probe im großen Theater

Um halb zehn sind wir heute Morgen schon da. Die Jongleure und Akrobaten fangen sofort an zu proben. Die „Casas" trudeln langsam ein und schließen sich den Proben an. Dann werden alle Sachen eingepackt und es geht los Richtung Theater.

Das Theater liegt in der Nähe, wie die Uni in einem armen Viertel der Stadt, am Eingang werden wir schon erwartet. Zwei Männer sind für unsere Bewachung eingeteilt. Man traut diesem Stadtteil nicht. Drinnen eine große, gut ausgestattete Theaterbühne, großer Zuschauerraum mit roten Sitzen. Hier passen bestimmt 600 Zuschauer rein. Über der Bühne noch Luftballons von der letzten Veranstaltung. Dies ist ein bespieltes Haus. Ein Theater mit eigenem Ensemble gibt es in Marokko nicht.

Zwei Männer sind für unsere Bewachung eingeteilt

Geprobt wird auf der Bühne, im Vorraum und draußen.

Hohe Konzentration.

Sitze auf dem Flughafen Casablanca, er sieht ziemlich neu und funktionell aus. Zwei Stunden ist noch Zeit, bis wir abfliegen. Einige „Casas" haben uns hierher begleitet. Wir konnten das marokkanische Lied zum Abschied singen, zur Freude auch der Eingangskontrolleure am Flughafen. Die Gruppe lagert mitten in der Halle auf dem Boden.

Die Aufführung beginnt

Die ersten Lichtproben ziehen sich hin. Heute Morgen haben die Techniker erst angefangen zu arbeiten, nachdem sie jeder 100 Diram, also etwa 10 Euro bekommen haben. Sie verdienen in ihrem Beruf sehr wenig und wissen, dass ausländische Gruppen in der Lage sind, sie zusätzlich zu bezahlen, verständlich. Ab da ging alles reibungslos. Die Aufregung stieg besonders bei den „Casas", die vorher noch nie auf einer solchen Bühne gestanden haben. In der Aufführung merkt man es ihnen aber nicht an, sie zeigen große Präsenz. Neu ins Programm ist eine Nummer mit Diabolospielern und Bauchtänzerinnen gekommen. Sie umkreisen sich gegenseitig, ein schönes Bild. Das Publikum kommt spät, wir können erst mit einer dreiviertel Stunde Verspätung anfangen. Das ist normal hier, erklärt mir Drizz, einer der marokkanischen Jugendlichen, hier gibt es eben große Transportprobleme. Erst kriegst du kein Taxi; Busse fahren kaum und dann steckst du im Stau. Auch die offizielle Delegation der Uni ist erst spät da.

Das Publikum kommt spät, das ist normal hier

Die Aufführung beginnt, das Publikum ist sehr aufmerksam, wartet mit Beifall, beklatscht nicht jede akrobatische Leistung. Es sind überwiegend Freunde und Bekannte der Darsteller da.

Großer Beifall, Begeisterung bei den Vertretern der Uni und im Publikum

Nach der 45-minütigen Aufführung „I have a dream": großer Beifall, Begeisterung bei den Vertretern der Uni und im Publikum. Dieses Stück wünschen sie sich zur Eröffnung des Festivals im September 2011. Hinter der Bühne fallen sich alle in die Arme, feiern die Regisseure. Theaterlehrer Fettah Diouri meint, dieses Stück sei eine kleine Revolution für Marokko.

Bewegende Szenen bei der Premiere

Dieses Stück sei eine kleine Revolution für Marokko

Die Botschaft des Stücks: Lasst uns einfach zusammenkommen. Das ist unser Traum! In Bildern mit Jongleuren und Bauchtänzerinnen, dem klassischen Musiker und seinen Sängern, einem klassischen Clown mit Keulenjongleuren, Frauen in ekstatischem Tanz, Mehl fliegt über die Bühne, von Albträumen geplagte Tänzer, die bunte Mischung der Darsteller/innen. Alles unterstützt von eingespielten Videosequenzen. Großes Staunen, dass das alles in den wenigen Probentagen entstehen konnte.

"I have a dream": Eine erstaunliche Leistung

Hinter mir im Flugzeug sitzt eine Gruppe deutscher Senioren. Sie erzählen von ihren nächsten Reisezielen, Tunesien, sie wollen Arabisch lernen, waren schon dreimal in Südamerika, Südfrankreich ist auch sehr schön. Viermal im Jahr verreisen, kein Problem, 150 Euro die Woche, da kann man nix sagen. Aber es gab jeden Abend dasselbe zu essen, das ist nicht so schön. Gerade hatten wir einen wehmütigen Abschied am Eingang, Tränen bei den Gastgebern, they have a dream, sie würden doch so gern mal rauskommen. Da schmerzt das Gerede hinter mir ein wenig. Erinnert an unsere Privilegien.

Tränen bei den Gastgebern, they have a dream, sie würden doch so gern mal rauskommen

Besonders die Darstellung der „Casas" wird das deutsche Publikum beeindrucken. Und sie können kaum glauben, dass sie wirklich rauskommen werden. Wenige von ihnen stammen aus privilegierten Elternhäusern, die meisten konnten bisher nur von einer solchen Chance träumen. Sie haben immer noch Angst, irgendjemand könnte ihnen diese Reise streitig machen. Wir haben alle Adressen, versprechen, uns für jede/n persönlich einzusetzen.

Abschiedsessen und Partnervertrag

Nach der Aufführung lassen sich einige Besucher mit den deutschen Jugendlichen ablichten, ein kleines Mädchen zieht seinen Vater zu der blonden Carmen, will unbedingt ein Foto mit ihr.
Abends das große Abschiedsessen im Restaurant des Hotels, es wird gesungen und gefeiert. Dann die offizielle Unterzeichnung des Partnervertrages zwischen dem deutschen Zirkusnetzwerk CircO/Grenzkultur und der Universität Hassan II von Casablanca. Wir sitzen am Tisch, die Fotografen vor uns. Ziemlich offiziell. Der Dekan betont in seiner Rede die Bedeutung dieses Besuchs für den geplanten Aufbau des Studiengangs Theater und für die Verständigung von Okzident und Orient. Wir wollen anknüpfen an die Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater und der Universität Hildesheim. Unsere Art der theatralen und tänzerischen Darstellung ist in Marokko nicht üblich, sie möchten von uns lernen. Zirkus ist für sie völlig neu. Wir betonen, dass es darum geht, auf der Bühne zu zeigen, was uns bewegt. Unsere jeweilige Kunst ist dann nur eine andere Form, um zu sagen:
We have a dream.

Unsere Art der theatralen und tänzerischen Darstellung ist in Marokko nicht üblich, sie möchten von uns lernen

Impressum:

CircO- Netzwerk für Zirkuskünste in Hannover
Badenstedter Str. 35
30449 Hannover
www.circo-hannover.de

Text: Wolfgang Pruisken
Redaktion: Karen Roske, www.journalistenbuero-roske.de
Grafik: Thomas Finster, www.thomasfinster.de

Fotos: Wolfgang Pruisken

Das Projekt wurde möglich durch die finanzielle Unterstützung des Auswärtigen Amtes der Bundesregierung in Berlin.

Kooperationspartner:
GrenzKultur
Am Ostbahnhof
10243 Berlin
www.grenzkultur.net